

4. – detectiones⁷

or: "Love Is A Battlefield"⁸

Ungläubig starrte er auf die Flammen, die inzwischen aus dem Dach schlugen und den Hof in ein unruhiges rötliches Licht tauchten.

„Joan!“ Er stürzte zum Ausgang.

Auf der Treppe herrschte bereits Gedränge, doch irgendetwas schien die Leute davon abzuhalten, einzugreifen... Was, zum Teufel, war dort oben los? Unwirsch drängte er die Kh'elvaner beiseite, dabei immer zwei Stufen auf einmal nehmend, bis er schließlich den Ausgang zum Turm erreichte. Sofort wurde er umringt.

„Los!“ brüllte er. „Bildet eine Kette – holt Wassereimer...!“

Arca fasste ihn von hinten an die Schulter.

„Kh'andarh – sie ist noch oben... Lady Joy ist noch oben im Turmzimmer!“

Er konnte es nicht fassen, fühlte den Zorn in sich aufsteigen. „Warum hat denn keiner –“

„Die Tür ist verriegelt,“ erwiderte Arca tonlos.

Future blickte ihn einen Moment lang an, dann drehte er sich um, entwand dem nächststehenden Wächter eine Axt und rannte zur Treppe. „Komm' mit und hilf mir!“

Keuchend erreichten sie beide den Treppenabsatz.

Beinahe wäre der Kh'elvaner gestürzt, als er über den gefesselten und geknebelten Wachmann stolperte. „Herr – hier liegt Margun...“

Future beachtete ihn nicht, er hatte schon begonnen, mit der Axt auf die schwere Türe einzuschlagen. Nur zögernd splitterte das Holz, die Türflügel erzitterten zwar unter seinen Schlägen, doch die Konstruktion war stabil gebaut und nicht so leicht zu zerstören.

Jetzt kam Arca dazu, der den Wachmann beiseite gelassen hatte. Gemeinsam hieben sie auf die Türflügel ein, und schließlich hatten sie ein Stück herausgehackt, das groß genug war, um den Riegel beiseite schieben zu können.

Sofort leckten ihnen die Flammen entgegen.

Future ließ die Axt fallen, dann griff er durch die Öffnung. „Ich hab' ihn –“

Im selben Moment warf sich sein kh'elvanischer Begleiter mit voller Wucht gegen das Holz, und die Tür schwang langsam auf.

Der Anblick, der sich ihnen bot, ließ Future beinahe versteinern, bevor er sich eines Besseren besann und nach seinem Schwert griff.

Eine der Dienerinnen, Shireeya, war in einen Kampf mit Joan verwickelt, während rings umher die Flammen loderten. Joan wehrte sich verzweifelt, doch ihre Bewegungen schienen unkoordiniert, mühsam und vor allem zu langsam, und ihre Widersacherin hatte relativ leichtes Spiel mit ihr.

Ungelenk war sie dem Stoß mit der Klinge ausgewichen, über eines der umgefallenen Möbelstücke gestolpert und kam ins Taumeln. Das war der Zeitpunkt, auf den die Kh'elvanerin nur gewartet hatte – mit einem schnellen Schlag hatte sie Joan entwaffnet und an sich gerissen. Nun stand sie vor ihm, Joan als Geisel vor sich haltend, das Messer an ihre Kehle gesetzt.

„Wage es, näher zu kommen, und Deine Frau stirbt,“ schrie sie ihn an.

Er ließ sofort die Waffe sinken.

⁷ latein. für „Entdeckungen“

⁸ Titel des gleichnamigen Songs, ohne freundliche Genehmigung von Lisa Stansfield

Shireeya fixierte ihn. Langsam dirigierte sie Joan, die sie als Schutzschild benutzte, über den am Boden liegenden Arca hinweg, dann an ihm vorbei, zwang sie, sich entlang der Wand in Richtung Treppe zu bewegen, während im Turmzimmer hinter ihr krachend zwei Deckenbalken barsten und brennend zu Boden stürzten.

Futures Augen fingen Joans Blicke auf.

Jetzt war es wichtig, ruhig zu erscheinen...

Scheinbar irritiert schaute er sich um, versuchte, die Lage zu erfassen.

Auf dem engen Plateau war nicht viel Platz, gleich musste Shireeya an ihm vorbei...

Er ließ sie ungehindert passieren, zumindest sah es so aus.

Im selben Moment stürzte er vor, das Schwert in der Linken, und durchbohrte die Kh'elvanerin von der Seite.

Der Angriff war so überraschend gekommen, dass ihr keine Zeit mehr blieb, die Klinge durch die Kehle ihrer Gefangenen zu ziehen. Klirrend fiel das Messer zu Boden.

Shireeya blickte ungläubig auf ihren Gegenüber, während sie kraftlos in die Knie sank.

Sie hatte versagt.

Sie würde nun sterben, das wusste sie, und sie fürchtete sich nicht – oder doch?

Sie hatte den Geschichten nie geglaubt, die im Hof, in der Küche, in den Speichern erzählt wurden über die Augen von Lord Kaēa, doch jetzt schauten diese Augen sie an, während ihr Blickfeld langsam verschwamm, fixierten sie unbarmherzig, bohrten sich zornig in ihre Seele, wollten sie verbrennen wie das Feuer, das im Turmzimmer hinter ihr tobte. Nurya hatte Recht gehabt...

Mühsam hob sie die Hand, um sich gegen das zu wehren, was sie in diesen Augen lesen konnte, doch sie schienen sie in den Abgrund zu reißen, direkt in die terranische Hölle, wenn es denn eine gab, und dann war da Dunkelheit und dann nichts mehr.

Als Future wieder hochblickte, sah er direkt in Joans Augen, die ihn mit einer Mischung aus Müdigkeit und Entsetzen anschauten. In ihren Augenwinkeln standen Tränen.

„Joan –“

Hinter ihr, in der Türöffnung, stoben die Flammen hoch, als erneut Balken aus der brennenden Dachkonstruktion herausbrachen und zu Boden stürzten, und ließen glühende Funken auf die Anwesenden niederregnen.

„Curtis...“ Sie schwankte, machte einen unsicheren Schritt nach vorne, doch Shireeys lebloser Körper war ihr im Weg, und sie stolperte.

Er hatte sie aufgefangen, hochgehoben, und sie hatte sich nicht gewehrt.

Er hatte sie die Treppe hinuntergetragen bis hin zu ihrem Schlafzimmer, vor dessen Tür Arca Wachen aufstellen ließ, dann hatte er sie in ihr ehemals gemeinsames Bett gelegt, und Joan war sofort eingeschlafen.

Nun saß er hier neben dem Bett und versuchte, seiner sich überschlagenden Gedanken Herr zu werden.

Er betrachtete sie, wie sie schlief, hörte ihre regelmäßigen Atemzüge, schluckte.

Seine Gedanken begannen, zu wandern, spulten die Bilder ab, die sich in seinem Gehirn festgebrannt hatten...

Heute morgen – die Ruhe vor dem Sturm. Tausende Augen, erwartungsvoll oder auch ängstlich auf ihn gerichtet. Endloses Warten, bis die Schlacht endlich begann.

Dann das Schnauben und Stampfen der Yakas, Waffengeklirr, Blut, die unbarmherzige Hitze der Wüste, die Schreie und das Stöhnen derer, die zu Boden gingen.

Die unwirkliche Ruhe nach dem Kampf, die sich über das Schlachtfeld senkte.

Die Szene in seinem Zelt. Die bleierne Stille wirkte danach noch intensiver...

Nachdem die Auflösung und Heimkehr der Truppen geregelt war, hatte er sich sofort ein frisches Reittier geben lassen und sich auf den Nachhauseweg gemacht, hatte trotz Einbruch der Dämmerung sein Yaka immer weiter angetrieben, angespornt, seine eigene Müdigkeit und die des Tieres ignorierend, als säße der Teufel höchstpersönlich ihm im Nacken. Durch die Dunkelheit, durch die Leere der unwirtlichen Wüstenlandschaft, war er weitergeritten, immer dem Signal des Peilsenders nach.

Seine Ankunft mitten in der Nacht.

Der Streit mit Joan.

Shireeyas Verrat, der Angriff auf Joan, der Brand.

Shireeyas Tod.

Er betrachtete nachdenklich seine Hände, ließ seinen Blick wandern zu seinem Schwert, das er neben dem Bett an die Wand gelehnt hatte. Heute hatte er getötet, ganz bewusst getötet.

Wer war er eigentlich, dass er das ungestraft tun konnte?

Ein Teil von ihm nahm seine Aufgabe sehr ernst, und, das musste er sich eingestehen, dies war der eindeutig größere Teil von ihm.

Ein anderer Teil suchte noch nach seinem Platz im Leben, in der Welt. Anfangs war dieser Teil sehr klein und unbedeutend gewesen, doch dann war er Joan begegnet, und plötzlich hatte er gewusst, wohin er gehörte, und dieser Teil von ihm war zunehmend immer stärker geworden.

Joan Landor, die diese Veränderung in ihm ausgelöst hatte und mit der er nach kh'elvanischem Recht verheiratet war, lag nun hier neben ihm, auf seinem Bett, gerade noch dem Anschlag auf ihr Leben entronnen.

Sie hatte ihn in den letzten Wochen und Monaten nur noch wüst beschimpft, angebrüllt, verflucht.

So weit war es mit ihnen beiden gekommen...

Müde hob er den Kopf und blickte hinüber zum Fenster. Nuryas Wohntrakt schräg gegenüber, auf der anderen Seite des Hofes, war dunkel.

Ob Nurya ihn auch verfluchen würde, wusste er nicht...

Nicht Joan, sondern Nurya hatte ihm Hörner aufgesetzt, ihn vor dem gesamten kh'elvanischen Hohen Rat blamiert...

Einen Moment lang versuchte er, die Dinge neutral zu betrachten und sich in Nurya hineinzusetzen. Mit welchen Erwartungen war sie hierher gekommen? Wie fühlte es sich an, als Unterpfeiler der Stammpolitik an einen Wildfremden verheiratet zu werden — mit all' den Folgen, die das kh'elvanische Recht mit sich brachte?

Doch waren die Auswirkungen für sie wirklich so gravierend gewesen?

Er hatte versucht, die Situation für sie so angenehm wie möglich zu gestalten, doch offensichtlich war sie ganz die Tochter ihres Vaters: Die Überheblichkeit und Verschlagenheit Bandarakhs hatte ihn von Anfang an abgestoßen, und sie benahm sich keinen Deut besser. Und ihre Ablehnung ihm gegenüber hatte sie von Anfang an so deutlich gezeigt wie nur möglich.

Im Nachhinein war er froh, seine Anwesenheit in ihrem Flügel des Hauses auf wenige Male beschränkt zu haben...

Jedes mal war einmal zuviel gewesen.

Nein, er hatte keine Lust mehr, auch nur einen Gedanken an Nurya zu verschwenden. Wenn einer aus dieser misslichen Lage das Beste gemacht hatte, dann sie.

Er war froh, sie nie wieder sehen zu müssen.

Jetzt saß er hier, neben Joan, auf Armeslänge von ihr entfernt – und auch nur, weil sie schlief und somit handlungsunfähig war. Er saß hier nur, weil ihr Refugium der letzten Wochen und Monate, der südliche Turm, inzwischen ein verkohlter, rauchender Trümmerhaufen war. Ein absolut traumhafter Zustand...

Er hasste sich selbst dafür, doch gleichzeitig raubte der Schmerz der Ablehnung ihm den Verstand. Er wollte sie in die Arme nehmen, spüren, festhalten, sie um Verzeihung bitten – allein der Gedanke ließ den Kloß in seiner Kehle immer größer werden. Wenn das alles doch nie geschehen wäre...

Müde rieb er sich die Augen.

Schließlich lehnte er sich auf das Sims, das am Kopfende des Bettes entlang lief, stützte den Kopf auf. Er ließ seine Gedanken nochmals Revue passieren. Heute war viel passiert, und nicht alles, was geschehen war, war gut...

Aber es war gut, hier zu sein, bei ihr zu sein, über ihren Schlaf zu wachen.

5. – *sentio, ergo sum*⁹

or: "...you remain my power, my pleasure, my pain"¹⁰

Joan schlug die Augen auf.

Was war passiert – und vor allem, wo war sie?

Langsam schälten sich die Konturen ihres Schlafzimmers aus der Dunkelheit, und da fiel es ihr wieder ein: Sie war in ihrem früheren Schlafzimmer, nicht im Turm. Der Turm hatte gebrannt...

Erschrocken fuhr sie hoch, schaute zum Fenster.

Durch das Fenster fiel schwaches Mondlicht in den Raum, doch sie konnte den Südturm nicht erkennen. Nur ein deutlicher Geruch nach verbranntem Holz drang von draußen in das Zimmer.

Es war also wahr.

Sie betastete vorsichtig ihren Hals, doch außer einem kaum spürbaren Kratzer und der Tatsache, dass ihre Haut dort empfindlich und wahrscheinlich gerötet war, wo die Kh'elvanerin die Klinge angesetzt hatte, war sie unverletzt.

Abgesehen von ein paar blauen Flecken, die sie sich beim Kampf zugezogen hatte.

Schaudernd dachte sie an den Moment, in dem Curtis aufgetaucht war, wie er Shireeya getötet hatte, wie die Dienerin direkt vor ihren Füßen zusammengebrochen war. An diesen seltsamen Ausdruck in seinen Augen...

Curtis? Oh, verflucht..

Ganz vorsichtig wandte sie den Kopf, um sich ja keine Blöße zu geben, und spähte kurz hinüber zu ihm, doch er schien zu schlafen trotz der unbequemen Position. Er hatte sich auf das breite Sims über dem Bett gelehnt, den Kopf auf die Arme gestützt, und er atmete ganz ruhig.

In der Dunkelheit des Raumes konnte sie seine Gesichtszüge nur schemenhaft erkennen. Er lag still, die Haare zerwühlt, die Brauen zusammengezogen, und sah ziemlich verausgabt aus, mager und angespannt.

Recht so.

Wirklich?

Über sechs Wochen hatte sie ihn so nicht mehr gesehen, eigentlich überhaupt nicht mehr gesehen – und nun verfluchte sie sich in Gedanken, denn sein Anblick versetzte ihr einen Stich.

„Warum musstest Du das tun, Curtis?“ fragte sie sich. „Verdammt – warum tut es bloß so weh...?“

Unwillkürlich tastete sich ihre Hand vor in seine Richtung, doch als sie sich dessen bewusst wurde, zog sie die Hand hastig zurück.

Ihr Puls ging heftig, und die widerstreitenden Gefühle in ihr rangen mit dem Schmerz der Verletzung, der Ablehnung, der Bevorzugung dieser fremden Frau, und der Liebe für ihn, die sie immer noch empfand. Die Verzweiflung raubte ihr fast den Verstand.

Hier war er, und sie wäre jetzt am liebsten in seinen Armen – wenn er ihr das nicht angetan hätte. Allein die Vorstellung, dass diese Frau mit ihm zusammen war, dass sie sein Leben, sein Bett geteilt hatte, ließ ihren Zorn, ihre Verletztheit sofort wieder aufflackern.

Die Vorstellung, hier quasi neben ihm zu liegen und ihn ignorieren zu müssen, war jedoch genauso entsetzlich.

„Ich liebe Dich, und ich hasse Dich...“

⁹ latein. für „ich fühle, also bin ich (abgeleitet von „cogito, ergo sum“, ich denke, also bin ich)

¹⁰ Textzeile aus „Rose on the Grey“, ohne freundliche Genehmigung von Seal

Unbewusst hatte sie ihre Gedanken ausgesprochen, doch sie merkte es nicht. Einen Moment lang starrte sie an die Decke, als könne sie so die Bilderflut in ihrem Kopf vertreiben, doch es half natürlich nicht.

Oh Gott, was sollte sie bloß tun? Sie schloss die Augen, presste die Lider zusammen.

„Oh Curtis – was soll bloß aus uns werden?“ flüsterte sie tonlos in die Dunkelheit.

„Ich weiss es nicht, Joan,“ flüsterte er zurück. Langsam und vorsichtig richtete er sich auf, streckte die verspannten Muskeln und blickte sie schließlich an. „Ich weiss es wirklich nicht.“ Seine Stimme klang resigniert.

„Ich – ich weiß es auch nicht...“ Ihre Stimme zitterte, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

Er blieb vorsichtig, immer noch auf Abstand bedacht, doch als er sie so sah, schnürte ihm der Schmerz die Kehle zu.

„Joan – bitte verzeih mir,“ begann er stockend, und seine Stimme klang rau. „Ich liebe Dich – und ich kann nicht ohne Dich sein...“

„...Curtis –“ In diesem Moment war es vorbei mit ihrer Zurückhaltung, und sie fing an, hemmungslos zu weinen.

Ganz vorsichtig setzte er sich auf die Bettkante und nahm sie schließlich in die Arme, erwartend, dass sie sich heftig wehren würde, doch sie drängte sich stattdessen plötzlich an ihn, und er hielt sie fest und schloss die Augen, als könne er so seine eigenen Tränen zurückhalten.

„Du hast mir so gefehlt...“ flüsterte er mühsam beherrscht und schluckte.

„Ich liebe Dich doch,“ schluchzte sie. „Wie konntest Du nur diese Frau in unser Leben lassen? Es tut so weh...“

„Ich hätte es nicht tun sollen.“ Er schluckte. „Es tut mir so leid, dass ich Dir wehgetan habe. Ich wollte das nicht. Ich liebe doch nur Dich, und sonst niemanden...“ Seine Stimme versagte.

Sie flüsterte tränenerstickt: „Ich kann die Vorstellung einfach nicht ertragen, dass sie an meiner Stelle war...“

„Oh, Joan... Sie war nie an Deiner Stelle. Sie war nur scharf auf Macht und Ansehen. Ich glaube noch nicht einmal, dass sie mich sonderlich gemocht hat...“

Sie blickte ihn an.

„Niemand kann je Deine Stelle einnehmen...“ Sanft wischte er mit den Fingerspitzen ihre Tränen ab.

„Curtis...“

„Außerdem ist sie nicht mehr da,“ fügte er hinzu. „Weg, für immer.“

Ganz langsam beugte er sich vor, zog sie vorsichtig an sich und küsste die erneuten Tränen, die über ihre Wangen perlten, weg.

Joan schmiegte sich in seine Arme. Es tat so gut, von ihm festgehalten zu werden...

Dass sie ihn nach all der Ablehnung nun gewähren ließ, sorgte jedoch endgültig dafür, dass er die Fassung verlor. Seine Gefühle begannen, Amok zu laufen.

Hier war sie, hier in seinen Armen, und er fühlte sich hundeeelend.

Hundeeelend und miserabel, weil er mit Nurya geschlafen hatte – wenn auch nur das eine Mal in der Hochzeitsnacht.

Ein Mal zu viel.

Wenn er es nur wieder gut machen könnte...

Er suchte Joans Mund und küsste sie, erst vorsichtig, zärtlich.

Sie ließ ihn gewähren, öffnete die Lippen.

Das vertraute Gefühl des intensiven Kusses gab ihm den Rest. Völlig verstört und *fertig mit sich und dem Rest der Welt*, war ihm vor Elend einfach zum Heulen zumute, doch in das Elend mischten sich plötzlich andere Empfindungen: Das Gefühl ihrer nackten Haut auf seiner, die Wärme ihres Körpers. Das Begehren, sie zu besitzen, sie zu spüren, mit ihr zu verschmelzen.

Er glaubte, endgültig den Verstand zu verlieren und hielt abrupt inne, doch sie schien nicht irritiert zu sein.

Stattdessen blickte sie ihn an, forschte einen Moment lang in seinen Augen, dann schlang sie die Arme um ihn und zog ihn zu sich auf das Bett herab.

Mühsam versuchte er, die Situation zu erfassen. Er traute sich nicht, seinen wildesten Träumen nachzugeben, und zögerte, weil er sich so schuldig fühlte.

„Curtis...“ flüsterte sie und küsste ihn.

Er konnte es nicht glauben. „Möchtest Du wirklich, dass ich – dass wir...“

„Ja,“ hauchte sie.

Er antwortete nicht, blickte sie nur an, zärtlich, liebevoll, um sie zu küssen, dann gewann sein Verlangen die Oberhand über seine Schuldgefühle.

Er hatte geglaubt, dass ihn nun nichts mehr erschüttern könnte, doch er war eines Besseren belehrt worden. Es war Raserei gewesen, Besinnungslosigkeit. All' ihre aufgestaute Wut auf ihn, sein Zorn über ihre Ablehnung, schien in ihren Bewegungen zu explodieren. Hinterher lag er schwer atmend neben ihr, und sie schmiegte sich an ihn.

Ein überwältigendes Glücksgefühl durchströmte ihn.

Schuldig war er immer noch, spürte er - das war noch nicht vorbei...

Doch er war wieder zuhause.

© by Curtis

rot: noch ändern